

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.
In jeder dieser Hefen eine Beilage.
Sonntags- und Winterhefte je nach Jahreszeiten.
Wochenscheitern um die Jahreswende.

Verantwortl. Redakteur J. Duhl, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
Pa. Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Nachnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 80 Pf.

vierteljährlich ohne Postgebühr.

Einzelhefte 15 Pf.

Die Expeditionen der Anzeigenblätter der Limburger Anzeiger
bestehen die 21. und 22. Hefen je nach Jahreszeiten.
Nachdruck wird nur bei schriftlicher Genehmigung.

Nr. 62.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Mittwoch, den 14. März 1917.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

80. Jahrg.

Zeichnet die letzte Kriegsanleihe!

Die Kriegsanleihe für alle Völker abzurufen, hat Kaiser Wilhelm angeregt.

Aus der Friedenshand verschmähst, sei das deutsche Volk aufgerufen, den verblendeten Feinden mit neuem Kraft und zu offenbaren, daß deutsche Wirtschaftskraft, deutscher Geist unzerbrechlich sind und bleiben.

Deutschlands heldenhafte Söhne und Waffenbrüder halten tapferlich die Wacht. An ihrer Tapferkeit wird der größte Vernichtungswille unserer Feinde zerschellen. Deren Sieg auf ein Wüstenwerden daheim aber muß jetzt durch die Kriegsanleihe vernichtet werden.

Ist und sicher ruhen unsere Kriegsanleihen auf dem festen Grunde des deutschen Volksvermögens und Einkommens, der deutschen Wirtschaftskraft und Gestaltungskraft, dem Fleiß, dem Geist von Meer, Flotte und Heimat, der liegt auf der von unseren Truppen erlängten Kriegs-

Das deutsche Volk bisher in kraftbewußter Darbietung der Kriegsgelder vollbracht, war eine Großtat von weltberühmter Tragweite.

Da wieder wird eintreffend und wetteifernd Stadt und Land, Arm und Reich, Groß und Klein Geld zu Geld und Kraft zu Kraft fügen — zum neuen wichtigen Schlag. Unbeschränkter Einsatz aller Kräfte draußen, aller Willensmacht im Innern.

Unerschrocken und hoffnungsfroh der Entscheidung entgegen!

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Ausführung der Verordnung über phosphorhaltige Mineralien und Gesteine vom 30. November 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1321). Vom 5. März 1917.

Nach Grund des § 5 der Verordnung über phosphorhaltige Mineralien und Gesteine vom 30. November 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1321) wird bestimmt:

1. Wer mit Beginn eines Kalendermonats phosphorhaltige Mineralien oder Gesteine in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die Bestände, getrennt nach Eigentümer und Arten, der Menge, des Eigentümers und des Lagerortes, unter Angabe des Verwendungszwecks der Kriegs-Phosphat-Gesellschaft m. b. H. in Berlin W 9, Köthener Straße 1-4, bis zum 10. des Monats anzuzeigen.

2. Die Angaben sind rechtzeitig von der Kriegs-Phosphat-Gesellschaft einzufordern. Die Anzeigepflicht gilt nicht für phosphorhaltige Düngemittel aus solchen Mineralien oder Gesteine, die sich in Bearbeitung oder in phosphorhaltigen Düngemitteln befinden.

3. Die Anzeige für den Monat März hat bis zum 15. März 1917 zu erfolgen.

4. Wer phosphorhaltige Mineralien oder Gesteine, die Anzeigepflicht nach § 1 unterliegen, in Gewahrsam hat, ist an die Kriegs-Phosphat-Gesellschaft zu liefern oder Absatz zu verladen. Die Verpflichtung erlischt, wenn die Kriegs-Phosphat-Gesellschaft nicht innerhalb drei Wochen nach Empfang der Anzeige die Übernahme verlangt.

5. Das Eigentum geht auf die Gesellschaft in dem Zeitpunkt über, in dem das Übernahmeverlangen dem Inhaber des Eigentums zugeht.

6. Die Kriegs-Phosphat-Gesellschaft hat für die von ihr übernommenen Mengen einen angemessenen Übernahmepreis zu zahlen. Ist der Verpflichtete mit dem von der Gesellschaft gebotenen Preise nicht einverstanden, so setzt er den Preis endgültig fest. Der Ausschuss bestimmt, wer die harten Auslagen des Verfahrens zu tragen hat.

7. Der Reichsanwalt ernannt den Vorsitzenden des Ausschusses für die Besitzer und ihre Stellvertreter. Der Ausschuss besteht aus einer Bezeichnung von drei Mitgliedern. Je einer muß dem Handel und dem Kreis der Phosphat-Produzenten angehören.

8. Der Kunde von phosphorhaltigen Mineralien oder Gesteinen macht, ist verpflichtet, diese Kunde unverzüglich der Kriegs-Phosphat-Gesellschaft anzuzeigen und die Anzeige bis zur Befriedigung durch deren Vertreter offen-

§ 6. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer die im § 1 vorgeschriebenen Anzeigen nicht rechtzeitig erstattet oder wer wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht;
2. wer der ihm nach § 2 obliegenden Verpflichtung zur Lieferung und Verladung nicht nachkommt;
3. wer den Vorschriften im § 4 zuwiderhandelt;
4. wer den Vorschriften im § 5 zuwider den Beauftragten der Kriegs-Phosphat-Gesellschaft m. b. H. den Zutritt zu dem Betriebe verweigert.

In den Fällen der Nr. 1 und 2 kann neben der Strafe auf Einziehung der Mengen erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 7. Die Verordnung tritt mit dem 6. März 1917 in Kraft.

Berlin, den 5. März 1917.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts
von Batódi.

Pferdebefreiung.

Zahlreiche in den letzten Tagen einlaufende Anträge auf Zulassung von Pferden lassen erkennen, daß sowohl Behörden als auch Landwirte und Gewerbetreibende sich wegen der gegenwärtigen Möglichkeit der Pferdebefreiung irrtümlichen Eindrücken hingeben. Diese sind fast durchweg zurückzuführen auf einen Erlaß des Herrn Landwirtschaftsministers, nach welchem den Landwirtschaftskammern größere Transporte Pferde aus den besetzten Gebieten zugewiesen werden und die Herren Landräte entsprechende Anträge stellen sollen. Wir sehen uns veranlaßt, zur Klärung der Sachlage folgendes zu bemerken: Bei uns liegen zurzeit etwa noch 500 unbefreiigte Anträge auf Zulassung eines Pferdes, die zum Teil noch aus dem Jahre 1914 stammen, vor. Dazu kommen jetzt noch die sehr begründeten Gesuche zahlreicher Wirtschaftsauslässe. Eine gerechte Zuteilung der Pferde ist nur dann möglich, wenn sie nach der Eingangszeit der Gesuche und der Dringlichkeit des Falles erfolgt. Wir haben auch nach diesen Grundsätzen bisher die Einladungen zu den Verlosungen ergehen lassen und werden es auch in Zukunft tun. Eine vorzugsweise Abgabe kann nur in den allerdringlichsten Fällen, oder wenn es sich um das allgemeine Interesse handelt, erfolgen. Leider steht der ungeheuren Nachfrage nur ein geringes Angebot gegenüber.

Von den vom Herrn Minister angeforderten Arbeitspferden aus den besetzten Gebieten sind uns bis jetzt 150 Tiere aus Belgien überwiesen worden, die aber bereits abgegeben sind. Weitere 150 Pferde sind aus Polen gemeldet. Zur Abgabe ergeben Einladungen an die doppelte Anzahl Bewerber. Ob noch weitere Transporte folgen, wissen wir nicht. Die Zulassung von freigegebenen Pferden ist im Verhältnis zum Bedarf ebenfalls äußerst gering. Bei dieser Sachlage ist es selbstverständlich, daß wir Anträgen auf Pferdebefreiungen nicht ohne weiteres entsprechen können. Wir müssen in erster Linie die alten Bewerber berücksichtigen, und die Pferde dorthin bringen, wo sie am dringendsten gebraucht werden. Wirklich berechtigten Anträgen werden wir stets unsere ganze Unterstützung leihen. Es darf aber nie außer Acht gelassen werden, daß die gegenwärtigen Verhältnisse es keineswegs gestatten, den Pferdebestand der Wirtschaften auch nur annähernd auf die Friedenszahl zu bringen.

Wiesbaden, den 1. März 1917.

Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden.

Tab.-Nr. 4928 C.

Den Herren Bürgermeistern des Kreises

zur gefl. Kenntnis.

Nach einer weiteren Verfügung des Kriegsamts in Frankfurt a. M. können die Landwirte nur dann Ersatz erhalten, wenn sie nach dem 1. 11. 1916 ein Pferd an die Heeresverwaltung abgegeben müßten. Meine Verfügung vom 14. v. Mts. ist hiermit aufgehoben.

Limburg, den 6. März 1917.

Der Landrat.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Es ist höheren Orts darüber Klage geführt worden, daß die zur Verhütung einer Verwilderung der Jugend erlassenen Bestimmungen nicht — besonders auf dem Lande — die genügende Beachtung finden.

Ich weise daher auf strengste Durchführung der bezügl. Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armee-Korps in Frankfurt a. M. vom 2. 2. 1916, Abt. IIIb T.-Nr. 2098/490 — Kreisblatt Nr. 36 — hin und erwarte, daß Anlaß zu Klagen nicht mehr geboten werden wird. Die Ortspolizeibeamten (Ortspolizeidiener, Feldhüter und Nachtwächter) sind hiernach zu verständigen.

Limburg, den 7. März 1917.

Der Landrat.

Wegen Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in Grävenwiesbach (Kreis Usingen), wird die Abhaltung des Viehmarktes am 15. d. Mts. in Weilmünster hiermit verboten.

Weilburg, den 9. März 1917.

Der königliche Landrat.

I. 1398.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat unter dem 18. Februar d. Js. verfügt, daß vom 15. März d. Js. ab die Geldgelderhöhen in den dortigen Kreise aufgestellten Beschäler wie nachstehend erhöht werden sollen; es werden demzufolge:

auf Beschäler Sadamar (Gestütstall):

Beschäler Leibwächter zu 13 M., oder*) zu 19 M.;

Beschäler Stern zu 16 M., oder*) zu 23 M.;

Beschäler Dreier zu 10 M., oder*) zu 16 M.;

Beschäler Tasso zu 16 M., oder*) zu 23 M.;

auf Beschäler Rieberg:

Beschäler Zwan zu 16 M., oder*) zu 23 M.;

Beschäler Salm zu 16 M., oder*) zu 23 M.

*) Wenn die Besitzer der Stuten im nächsten Jahre von einer Nachzahlung des Füllgeldes befreit sein wollen. — Neben diesem Geld wird unter den bekannten Voraussetzungen ein Füllgeld in der bisherigen Höhe von 16 Mark erhoben, wenn aus der Bedeckung im nächsten Jahre ein Füllen hervorgeht.

Dillenburg, den 8. März 1917.

Königliches Hessen-Rassowisches Landgestüt.

Nichtamtlicher Teil.

Der Tauchbootkrieg.

Äußerungen des Staatssekretärs Helfferich über die Wirkungen auf England.

Berlin, 13. März. (W.T.B.) Der Staatssekretär für das Innere, Staatssekretär Dr. Helfferich, gewährte kürzlich einem Vertreter des Budapest Blattes „Az Est“ eine Unterredung, wobei er u. a. folgendes ausführte:

Sie fragen, ob unsere Erwartungen durch den Tauchbootkrieg erfüllt worden sind, und wie er auf unsere Feinde, besonders auf England, wirkt. Sie hörten kürzlich vom Reichskanzler im Reichstage, daß die Erwartungen unserer Admiralität durch die Erfolge unserer Tauchboote weit übertroffen worden sind. Noch besser als der Reichskanzler, unser Admiralstab und ich, kann Ihnen der britische Premierminister hierüber Auskunft geben. Da es für Sie nicht ganz leicht ist, ihn in der gegenwärtigen Zeit auszufinden, Sie könnten unterwegs torpediert werden, empfehle ich Ihnen die Lektüre der großen Rede, die Premierminister Lloyd George am 23. Februar im Unterhause gehalten hat. Der Telegraph besorgte uns nur einen kurzen Auszug, weil das Reutersche Büro der Ansicht war, sie sei mehr für home consumption als für das Ausland bestimmt. Ich habe aber jetzt den genauen Wortlaut seiner Rede. Lloyd George hebt die Offenheit bei seinem Parlament, ohne Umschweife. Er hat gesagt, daß unser Tauchbootkrieg die grimmigste Gefahr sei, die England je bedrohte. Er sprach zwar die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, Mittel zu finden, um die Tauchboote wirksam zu bekämpfen, aber er fügte hinzu: „Wir wären einer verbrecherischen Tollheit schuldig, wenn wir uns auf die Hoffnung verlassen wollten.“ Es war mir eine Genugtuung, daß Lloyd George öffentlich in fast allen Punkten die Richtigkeit meines Urteils über die Verhältnisse bestätigte, auf die wir unsere Zuversicht beim Tauchbootkrieg setzen. Er bestätigte, daß im abgelaufenen Jahre nur noch eine Tonnage von dreißig Millionen Tonnen die englischen Häfen anlies, gegen fünfzig Millionen Tonnen im letzten Friedensjahre, daß etwa die Hälfte der englischen Flotte durch unmittelbare Kriegszwecke in Anspruch genommen sei. Er erklärte an, daß es nur ein Mittel gibt, der grimmigen Gefahr zu entgehen, nämlich, daß England sich schleunigst von aller Einfuhr unabhängig macht. Die Holzeinfuhr, die nach seiner Angabe im letzten Jahre noch 6400000 Tonnen betrug, soll überflüssig gemacht werden durch Holzschlag im eigenen Lande. Englands Wälder sollen für das Grubenholz, die Frankfurter für die Schächelgruben sorgen. Wo die Arbeitskräfte herkommen sollen, um die 6,4 Millionen Tonnen zu gewinnen, bleibt das Geheimnis Lloyd Georges. Auch Eisen erzogt England jährlich viele Millionen Tonnen, namentlich aus Spanien und Schweden. Auch hier soll die Steigerung der heimischen Produktion helfen. Zwar ist das britische Erz im Gehalt wesentlich geringer und der Verzicht auf die hochhaltigen Auslandsminerale bedeutet, wenn er überhaupt möglich ist, die Notwendigkeit des Baues neuer Hochofen. Aber das will Lloyd George gern in den Kauf nehmen, denn ein Schiffraum muß gespart werden. Woher die Leute kommen sollen, die im Handumdrehen die englischen Erzeugnisse auf nahezu das doppelte steigern und die neuen Hochofen bauen sollen, bleibt abermals Lloyd Georges Geheimnis.

Der dritte Posten, für den gewaltige Mengen der Einfuhrtonnage erforderlich sind, sind die Lebensmittel. Lloyd George stellt fest, daß 70 bis 80 Prozent des englischen Bedarfs an Getreide durch das Ausland gedeckt werden. Er fügt hinzu: „Im gegenwärtigen Augenblick sind unsere Lebensmittelbestände niedrig, alarmierend niedriger als jemals zu die Jahreszeit. Man hätte das beim Beginn des Krieges ins Auge fassen müssen. Jetzt muß in sechs Wochen geschehen, was vor zwei Jahren hätte geschehen können. Jetzt ist der Flug unsere Hoffnung.“ Nach Lloyd George kann England der grimmigsten Gefahr nur entgehen, wenn das britische Weideland umgebrochen

Die Textilindustrie des Moskauer Rayons die Pro-
duktion wegen Mangels an Rohstoffen und Heizmaterial
um 70 v. H. zurückgegangen ist. Da diese Industrie
in der Fabrikation arbeitet, so ergibt sich, daß selbst
wenn die Moskauer Textilfabriken ihre gesamte Produktion an
den Export abliefern wollten, ohne für den inneren Markt
einen einzigen Faden übrig zu lassen, die Vorräte
der russischen Feldarmeen für die nächste Zeit ganz bedeutende
Mengen aufweisen müßte. Der drahtliche Hilfsdienst nennt die
in wärscher Ueberzeugung „außerordentlich bedrohlich“,
nicht direkt katastrophal, die außerordent-
liche Verwicklungen und Erschütter-
ungen befürchten läßt.“ Das Telegramm des
Moskauer Börsenkomitees warnt den Ministerpräsidenten
vor einem beginnenden furchtbaren und vielleicht gar
nicht mehr gut zu machenden Volksaufstand. Bei dieser Ge-
legenheit sei bemerkt, daß Ende Februar im Moskauer Fab-
rik rund 90 000 Arbeiter gefeuert hatten, und zwar etwa
100 000 „auf Grundlage verschiedener politischer Forderungen“
politischer Sympathiegebungen“ gestreift hatten, wäh-
rend die übrigen 50 000 infolge Schließung von Textil- und
Kleidfabriken arbeitslos geworden waren.

Vertagung der Reichsduma.

Basel, 13. März. (H.) Die Petersburger Telegraphen-
agentur teilt unterm 13. März aus Petersburg mit: Kaiser-
Ukase ordnen die Suspendierung der Session der Reichs-
duma und des Reichsrates vom 11. März an und die
Wiederaufnahme der Sitzungen spätestens im April 1917.

Wer keine Kriegsanleihe zeichnet, hilft unseren Feinden.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 14. März 1917

Auszeichnung. Dem Sanitätsunteroffizier Jo-
hann Seepe, Sohn der Frau Witwe Seepe hier, wurde
das heilige Sanitätskreuz am Bande der heiligen Tapfer-
keitsmedaille verliehen. Unteroffizier Seepe, der schon seit
Beginn des Krieges im Felde steht, wurde vor längerer
Zeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Sein Vater
war Bezirksfeldwebel und ebenfalls Inhaber des Eisernen
Kreuzes.

**Kriegsanleihezeichnung der Raiff-
ellen-Organisation.** Wie wir erfahren, haben die
Sammlungsorgane der Landwirtschaftlichen Zentral-Dar-
lehenkassen für Deutschland beschlossen, für die Zentralkasse
und die ihr angeschlossenen Spar- und Darlehnsvereine
(Raiffeisen-Organisation) zur 6. Kriegsanleihe vorläufig 75
Millionen Mark zu zeichnen. An den früheren Kriegsanleihen
in die Raiffeisen-Organisation insgesamt mit 363,5 Millio-
nen Mark beteiligt.

„Ursprung einiger Volkslitten.“ Wir
haben unsere Leser auf eine längere Abhandlung des Herrn
Sanner aufmerksam, die wir jetzt in unserem
Heft zum Abdruck bringen unter dem Ueberdruck: „Ursprung
einiger Volkslitten“. Ueber einen Teil dieser Arbeit hat
der Herr Sanner vor einiger Zeit in dem hiesigen Evan-
gelischen Männer- und Junglingsvereine einen Vortrag ge-
halten, der damals großen Beifall fand. Da der Ver-
fasser sich seit Jahren mit diesem Stoff beschäftigt hat,
kann er unseren Lesern viel Interessantes bieten.

Kalter Winter — heißer Sommer? In der
„Post“, Hg. schreibt Victor Engelhardt, Assistent
am physikalischen Institut der Landwirtschaftlichen Hochschule
Berlin, folgende Betrachtungen: Der Mensch gewöhnt sich
an alles — an die Kälte aber schwerer. Je länger
er dauert — je näher dem Kalender nach der Frühling sein
wird, desto mehr haben wir sie empfunden. Und als uns
der kalteste Märztag beschieden wurde, die seit 1848
bisherhaupt vorgekommen sind — da haben wohl viele regel-
mäßig geschrien: „Das Volk weiß Trost im Leid.“ Dem ir-
dischen Sommer folgt ein glückseliger Himmel, dem strengen
Winter ein recht, recht warmer Sommer.“ So sagt das
Volk und freut sich schon im Voraus auf die kommende
Entschädigung. Aber die bösen Gelehrten haben die auf

des 20. Jahrhunderts tragen tatsächlich noch viel Heidnisches
mit uns herum. Natürlich sind wir uns dessen in den meisten
Fällen kaum bewußt. Aber selbst wenn wir eine Ahnung
davon hätten, daß in unseren Sitten und Gebräuchen sich
viel Heidnisches erhalten hat — wir würden sie darum
nicht aufgeben. Und mit Recht. Denn wenn auch das
Heidentum uns die Form manchen Handelns als festgeprägte
gegeben hat, so ist doch der Inhalt oder der Beweggrund
unseres Tuns ein ganz anderer.

Wenn wir die heutigen Sitten ganz verstehen wollen,
so leben wir uns am besten den Boden an, aus dem sie
entstanden sind, das Heidentum selbst. Hier steht natürlich
Theorie gegen Theorie, und eine Einigung ist noch nicht erzielt
worden darüber, wie die Stufenfolge der Entwicklung im
Einzelnen festzulegen ist. Am meisten hat folgende Annahme
für sich. Die erste Spur geistigen Lebens oder genauer gesagt
geistig-religiösen Lebens treffen wir im Fetischismus, d. h.
auf der Stufe, auf der einfache Dinge der Natur, meistens
Dinge der allernächsten Umgebung der Naturvölker zum
Gegenstand religiöser Verehrung werden. Wir entsinnen uns
noch aus unserer Jugend eines Vorganges aus „Robinson“.
Robinson ist auf eine einsame Insel verschlagen worden und
erhält eines Tages als Gesellschafter einen Wilden, den er
nach dem Wochentage, an dem dieser kam, Freitag nannte.
Nun sah dieser Freitag, wie Robinson einen Topf mit
Wasser auf das Feuer stellte. Das Wasser beginnt zu kochen.
Dem Wilden ist das etwas Neues; er will das Tier, das
nach seiner Meinung in dem Wasser tobt, fassen und — ver-
brennt sich die Hand. Von der Stunde an war ihm
kochendes Wasser unheimlich; er betrachtete es mit großer
Scheu. Je nach den Erfahrungen, die die Naturvölker mit
den Dingen der Natur machen, gelten ihnen diese Dinge
als gut oder als böse, und werden als solche verehrt.
Eine höhere Stufe der religiösen Entwicklung haben wir
in der Naturvergötterung. Hier ist insofern ein Fortschritt,
als die Natur nicht leblos gedacht wird, sondern als bewohnt.
Im oder am Quell haust die Nymphe, eine zarte weibliche
Gestalt. Die Nymphe hat ihren Wohnsitz im Baum usw.
Die letzte Stufe der geistig-religiösen Entwicklung ist
die Verehrung der Geister, die nicht an bestimmte Gegen-
stände oder an Orte gebannt sind. Auf den beiden niederen

den Winter folgenden Sommer mit kritischen Sinnen ge-
müht. Dabei ist die Hoffnung auf einen warmen Sommer
von der Wissenschaft ziemlich vernichtet worden. Die Wissen-
schaft sagt zwar nicht: auf einen strengen Winter folgt ein
kalter Sommer folgen — aber — und das ist recht vorsichtig
von ihr — auf einen strengen Winter ist meist ein kühler
Sommer gefolgt. Es scheint in der Natur, wie bei den
Menschen, ein Gesetz der Trägheit zu geben. Was einmal
ist, das soll auch bleiben. In es recht lange fast gewesen,
dann wird die Wahrscheinlichkeit immer größer, daß die Kälte
noch weiter anhält. Man spricht von der Erhaltungstendenz
der Witterung. Die Erhaltungstendenz gilt nicht nur für
eine einzige Jahreszeit, sondern scheint sich durch eine Art
Vererbung vom Sommer auf den Winter zu übertragen. Den
inneren Zusammenhang der Vorgänge kennen wir nicht —
wir sind auf Erfahrungen vergangener Zeiten angewiesen.
Wir müssen zur Statistik greifen. In Berlin und Wien
liegen langjährige Temperaturbeobachtungen vor, die sich
zu einer statistischen Untersuchung gut verwenden lassen. Das
Ergebnis widerspricht vollkommen dem allgemein verbreite-
ten Glauben, daß auf einen kalten Winter stets ein heißer
Sommer und auf einen milden Winter ein kühler Sommer
folge. — Es kann vorkommen — ja — aber die Wahr-
scheinlichkeit, daß der Sommer denselben Charakter wie der Winter
hat, ist größer. Auf 81 kalte Winter Berlins folgten nach
Beide 46 kühle, 31 warme und 3 normale Sommer. Auf
11 sehr kalte Winter folgten 9 kühle und nur zwei warme
Sommer. Nach den sechs strengsten Wintern seit 1800 kamen
ausnahmslos kalte Sommer, während den drei heißesten
Sommer dieses Zeitraums milde Winter vorangegangen
waren. Hanns Untersuchungen der Wiener Temperatur
hatten ein ähnliches Ergebnis. Auf sehr kalte Winter folgten
in 70 v. H. aller Fälle kühle Sommer und auf sehr warme
Winter in 70 v. H. der Fälle auch sehr warme Sommer.
Ich will um Gottes willen damit keine Prophezeiung für den
kommenden Sommer geben, denn der Sommer würde, um
mich zu ärgern, natürlich einer von den 30 v. H. warmen
sein. Ich wollte nur erzählen, was die Meteorologen aus der
Vergangenheit fanden. Da ist kein Irrtum möglich. Ja,
man kann sogar mit Hellmann ganz ruhig von der Zu-
kunft sagen: Nach unseren statistischen Erfahrungen ist es
wahrscheinlicher, daß auf einen strengen Winter ein kalter
Sommer folgt, als umgekehrt. Wahrscheinlichkeit ist aber
noch lange keine Gewißheit.

Städtische Kriegsfürsorge. Die Aus-
zahlung der bewilligten Wohnungsmieten und Barzuschüsse für
den Monat Februar 1917 findet heute Mittwoch, den
14., nicht den 24. März statt.

Linienholzhausen, 14. März. Dem Eisenbahn-Schmied
Johann Reinhold von hier wurde bei seinem Uebertritt
in den Ruhestand das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber
verliehen.

Hadamar, 13. März. Der Rosen-Kreuz-Schwester
Mathilde Bayer von hier, zurzeit in Konstantinopel,
ist der Kaiserlich Türkische Schefatsborden und die Kaiserlich
Türkische silberne Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen
worden. Der König von Preußen hat das Anlegen dieser
Ordensauszeichnungen gestattet.

Darmstadt, 13. März. Aus Anlaß seines 25jährigen
Regierungsjubiläum hat der Großherzog 30 g. allen Schül-
kindern Dessen sein Bild mit Widmung überreichen lassen.
Das Bild, ein wohlgeklungenes Brustbild, stellt den Großherzog
in der Generalsuniform seines Leibgarde-Regiments dar und
trägt die Widmung: „Der Schuljugend Dessen zum 13. März
1917 — Ernst Ludwig.“ Die allen Schülern, so wurde auch
jedem Lehrer in den hiesigen Schulen das Bild als Andenken
übergeben. Ein pietätvolles Andenken hat aus Anlaß des
Regierungsjubiläum ihres hohen Gemahls die Großher-
zogin zugunsten der allgemeinen Kriegsfürsorge den Schulen
vermacht. Auf ihre Anregung erhält jede Schulkasse ein
künstlerisch gearbeitetes Holztafelchen zur Nagelung überwiehen.
Die Nagelung sieht eine Nagel zum Preise von 1 Mark,
eine größere Anzahl zu je 10 Bfg. und die Mehrzahl zum
Preis von 10 Bfg. für je 4 Nagel vor. Der Gesamtbetrag
eines vollgenagelten Tafelchens stellt sich auf 17,50 Mark.
Dadurch kann auch die hiesige Schuljugend, die sich bisher
schon so wacker in den verschiedenartigsten vaterländischen
Hilfsdienstleistungen betätigte, in hervorragender Weise um unsere
braven Krieger und ihre Hinterbliebenen sich verdient machen.

Entwicklungsstufen versteht man noch leicht, daß die Natur-
völker je nach den erlebten Wirkungen Eingebildete der Um-
gebung als gut oder als böse verehren oder scheuen. Aber
bei der Geistesverehrung wird man vor die Frage gestellt:
wie kommt der Heide, der Naturmenschen, dessen Denkfähigkeit
doch noch außerordentlich gering ist und der sich doch nur
an das hält, was er mit seinen Augen sehen und mit seinen
Händen betasten kann, zu der Annahme unsichtbarer Geister?
Wie kommt der Naturmensch überhaupt dazu, von einer
Seele zu reden? So schwer die Frage scheint, so ein-
fach ist die Lösung. Der Entschlafene für den Glauben
an Geist und Seele ist der Traum. Träumt nämlich der
Naturmensch und sieht er sich im Traume wieder im Kampfe,
den er im Laufe des Tages erlebte, oder auf der Jagd,
die er ausübte, so weiß er beim Erwachen aus dem Schlafe
ganz genau, daß er seine Hütte nicht verlassen hat. Und
doch ist er an einem anderen Orte, in dem Kampfe, auf der
Jagd gewesen! Da hilft ihm der Gedanke aus der schwierigen
Lage, daß der Geist, der in ihm wohnt, die Seele, sich
von ihm getrennt hat und fern von dem Körper tätig ge-
wesen ist.

Der Heide pflegt sich an das Sinnfällige zu halten; so
gibt er der Seele eine Gestalt, und zwar die Gestalt des
Menschen selbst, nur in kleinerem Maßstabe. Bei Stand-
bildern der Römer und Griechen (auch bei solchen der Gegen-
wart!) sehen wir oft kleine Figuren, die künstlerisch zur Stütze
des großen, dargestellten Körpers verwendet sind. Tai-
sächlich aber ist die kleine Figur die Darstellung der in
dem Manne oder in der Frau lebenden Seele.

Nun kommen wir mitten in die Gegenwart. Die
vorstehende Abweisung war notwendig, weil sie für das
Verständnis des folgenden grundlegend ist. Die als Klein-
menschen bildlich dargestellte Seele gilt dem Naturmenschen
natürlich als Teil des Menschen. Auf dieser Voraussetzung
beruht die heute noch oft anzutreffende Scheu älterer Leute
vor dem Photographieren. Ich entsinne mich noch
deutlich eines Erlebnis, das schon mehrere Jahre zurück-
liegt. Mit der Kamera bewaffnet durchdrachte ich eine Gegend
des Westerwaldes, die von Fremden noch wenig heimge-
sucht wurde. Da fand ich mitten im Wald des Westerwaldes
Hinterlandes ein Bäumlein, das noch die alte Schirmmütze

Berlin, 13. März. Der Flieger und Ingenieur Hans
Bollmüller ist am Sonnabend bei einem Probeflug töd-
lich verunglückt. Mit ihm verliert die deutsche Zivilfliegerei
einen ihrer besten und begeistertsten Anhänger. Der Verstorbene,
ein Bruder des Dichters Karl Bollmüller, ist im Jahre 1889
zu Stuttgart geboren und widmete sich im Alter von 22
Jahren der Aviatik. Er kam nach Johannisthal und wurde
von Helmuth Rirth auf Erich Rumpfer-Enderer ausgebildet.
Am 21. April 1909 bestand er die Flugzeugführerprüfung,
nachdem er sich von seinen schweren Verletzungen, die er auf
den Cannstatter Wiesen durch Absturz erlitten, erholt hatte.
Bereits am 25. Mai des Jahres flog er in Döberitz zwei
Stunden fünf Minuten, was für die damalige Fliegerei einen
Rekord bedeutete; bald darauf stellte er bei dem Flug-Wes-
ting von Johannisthal einen neuen deutschen Höhenrekord von
1870 Metern auf. Beim deutschen Rundflug um den „Preis
der Luft“ 1911 gewann Bollmüller mehrere Etappenpreise
und wurde im Endklassement Vierter. Im September 1911
beteiligte er sich am Schwäbischen Ueberlandflug und blieb im
toten Rennen mit Jeanne siegreich. Am 17. August 1913
legte er im Ueberseeflug Kiel—Swinemünde in verhältnismä-
ßig kurzer Zeit 270 Kilometer auf Albatros-Wassereindecker
zurück.

„Dös ischt e Narr.“ Der Schauspieler Dr. Throlt
erzählte in einem Buche „Zeppelin, der Mensch, ein Kämpfer,
der Sieger“ (Verlag Robert Lutz, Stuttgart) eine hübsche
Anekdote aus den Anfängen des Zeppelinschen Lebenswerkes:
„Als ich im Jahre 1899 am Hoftheater zu Stuttgart ein
Gastspiel absolvierte, sah ich an der gemeinsamen Mittags-
tafel im Hotel Marquardt. In einer Ecke des Speisesaals
sah mir ein äußerst lebhafter älter Herr auf, der mehreren
Offizieren etwas zu demonstrieren schien. Ich fragte meinen
Tischnachbar, ob er den Herrn kenne. Darauf antwortete
mir der biedere Schwabe, indem er mir im Tone gutmütigen
Bedauerns zuflüsterte: Dös ischt e Narr — ein Graf Zepp-
lin! Der quate Mann maint, er könnit' durch d' Luft fahrt!“

Am Freitag, den 16. März 1917,
abends 8 Uhr in der Werner-
Senger-Schule hier 1/60

**Beginn eines Anfänger-
Kurses für Damen u. Herren**
in der Medaillenkunst „Gabelberger“
Unterrichtsgedächtnis (einschließlich Lehrbuch
Mt. 10.) — Anmeldungen und Unterrichtsgeld werden
am Eröffnungsabend entgegengenommen.
Etienografengesellschaft Gabelberger.

Esst Runkelrüben!

Die Brauchbarkeit der Runkelrübe (Dietmar) für
die menschliche Ernährung ist bekannt. Das Vor-
urteil gegen das angebliche Viehfutter schwindet
immer mehr. Ein Versuch wird jedermann
überzeugen!

Kochrezepte

zur Verwendung der Runkelrübe sind zum Preise
von 10 Bfg. das Stück in der Geschäftsstelle des
„Limburger Anzeiger“ zu haben. Versand
nach auswärts gegen Voreinsendung von 13 Bfg
in Marken. Die Broschüre enthält 50 Rezepte
zur Zubereitung der Runkelrübe und sollte von
jeder Hausfrau beachtet werden, ist doch gerade
die Runkelrübe berufen, bei der herrschenden Kar-
toffelknappheit das Durchhalten zu erleichtern.

mit den Steppnähten trug, dazu einen weiten blauen Kittel,
eine sich nach oben verengende Hose, kurz — die Tracht der
alten Hinterländer. Um den Hals hatte der Mann ein
schwarz-weißes Tuch geschlungen. In der rechten Hand hielt
er den ausgepflückten Regenwurm, den er oben fest zusammen-
geschmürt hatte, in der Linken trug er vorsichtig in einem bun-
tem gestreiften Taschentuch seine Einkäufe. Es war ein Bild
zum Malen, und mein Entschluß, den Mann auf die Platte zu
bannen, war sofort gefaßt. Nun war der Bauer in seinem
ganzen langen Leben noch nicht fotografiert worden, und
die Sache war ihm unheimlich. Nach einigem Verhandeln
stellte er sich aber an den Strahentand. Als er aber
sah, wie ich das Stativ auseinanderzog und das Einhelluch
um den Kopf legte, kam ihm die Angst. Er kniff zwar nicht
aus, aber sein Gesicht zeigt auf dem Bilde einen ganz ang-
stlichen Ausdruck. Glücklichweise war die Angst nicht so
groß, daß er sich überhaupt weigerte, sich „abphotographieren“
zu lassen. Manche schöne Aufnahme, wenigstens Zeitauf-
nahme, wird durch diese Scheu unmöglich.

Woher kommt aber diese Angst? Der Ursprung ist die
Annahme, daß mit dem Bilde die Seele festgehalten wird,
dem Abgebildeten entrisen wird. Die notwendige Folge
ist die, daß der Geknippte sterben muß. Dieser Grund kommt
natürlich nicht klar zum Bewußtsein; die sich weigernden Leute
haben nur „gehört, daß man dann bahl sterbe muß, wenn
man sich abphotographiere läßt“.

Uebrigens hat eine andere Sitte denselben Ursprung,
nämlich die Sitte, bei einem Todesfall den Spiegel um-
zubrehen. Vielleicht wiegt jetzt der Gedanke vor, alles
Abblendende und Auffallende zu beseitigen. Die erste An-
nahme war eine andre. In dem Spiegel hatte sich der
Verstorbene oft betrachtet, hatte in ihm sein Bild und damit
seine Seele oder wenigstens einen Teil davon zurückgelassen.
Nun sollte das Umbrehen verhindern, daß der Tote den
Spiegel mitnähme.

(Weitere Veröffentlichungen folgen.)

6. Kriegsanleihe.

Öffentliche Versammlung.

Am Donnerstag den 22. März 1917, nachmittags 2½ Uhr findet in Limburg
im großen Saale des Gasthofes „Alte Post“

eine öffentliche Versammlung statt, in welcher die bevorstehende neue Kriegsanleihe, sowie wichtige kriegswirtschaftliche Fragen
handelt werden. Zu dieser Versammlung haben Herr Dr. Berger aus München-Gladbach und andere Redner Vorträge übernommen.

Das Gebot der Stunde ist, das gute Zustandekommen der neuen Kriegsanleihe
sichern. Jeder Deutsche, ob Mann oder Frau, hat hieran das allergrößte Interesse.
Denn es gilt, die Mittel bereit zu stellen für unsere bisher so erfolgreiche Kriegs-
führung, die in hartem Ringen über Sein oder Nichtsein unseres lieben Vater-
landes entscheidet.

Zu dieser Versammlung lade ich die Kreiseingefessenen ergebenst ein.

Insbefondere bitte ich die Herren Geistlichen, Kreisschulinspektoren, Ortsschulinspektoren, Direktoren, Lehrer, Bürgermeister, Gemein-
dschreiber, Kirchenrechner, Bankiers und deren Angestellten, Verwalter der Vorschußvereine, Verwalter der Spar- und Darlehnskassen, die Beamten und
Angestellten der Kreissparkasse, die Beamten und Angestellten der Kreissparkasse, die Vorsteher aller staatlichen und kommunalen Behörden, die Vor-
sitzenden aller Vereine im Kreise, die Vorsitzenden und Mitglieder der in den einzelnen Gemeinden gebildeten Wirtschaftsausschüsse und die Mitglieder
der Kriegswirtschaftsstelle an der Versammlung teilzunehmen.

Limburg, den 6. März 1917.

Der Landrat:
Abicht.

Zeichnungen

auf die 6. Kriegsanleihe werden von uns entgegengenommen.
Wir geben auf Wunsch Spareinlagen für Zeichnungen frei,
wenn die Zeichnungen bei uns oder unseren örtlichen Annahme-
stellen erfolgen. Ferner gewähren wir Darlehen gegen Ver-
pfändung von Wertpapieren zum Zinsfuß von 5¼%.

Limburg, den 14. März 1917.

Kreissparkasse des Kreises Limburg.

Bilanz
der Lieferungs-Gesellschaft m. b. H. für das Schneiderhandwerk
der Kreise: Limburg, Ober- u. Unterlahn, Ober- u. Unterwesterwald, Westerburg, Dill und
Biedenkopf

(Sitz: Limburg a. d. Lahn)

für die Zeit vom 15. 9. bis 31. 12. 1916.

A. Aktiva.		B. Passiva.	
1. Kassenbestand	M. 92,08	1. Guthaben der Mitglieder	M. 3195.—
2. Guth. b. d. Kass. Landesbank	1961,50		
3. Warenbestand	553,70		
4. Geschäftseinrichtung	369,16		
5. Außenstände bei Genossen für			
Nähmittel	121,10		
6. Verlust in 1916	97,46		

Gej. Betrag M. 3195.—

Gej. Betrag M. 3195.—

Mitglieder-, Geschäftsanteil- und Haftsummen-Bewegung.

Stand bei		M. Stammeinlage		M. Haftsummen	
Gründung:	45 Mitgl. mit 45 Anteilen,		13 500		
Zugang bis					
31. 12. 1916:	41 „ „ 41 „	3 195		5 100	
Stand am					
31. 12. 1916:	86 „ „ 86 „	3 195		18 600	
Abgang bis					
31. 12. 1916:	1 „ „ 1 „	—		300	
Uebergang					
in das neue					
Geschäftsjahr 85	85 „ „ 85 „	3 195		18 300	

Aufgestellt:

Der Vorstand: A. Neuser.

Der Aufsichtsrat: E. Schäfer.

— Braves Mädchen,

das bürgerlich kochen kann,
gegen guten Lohn bei guter
Behandlung zum sofortigen
Eintritt gesucht. 8/62
Frau Rich. Menzel Ww.,
Bad Gms, Grabenstraße 14.
Haus Norderny.

Arbeiterinnen gesucht

Seifenfabrik Müller
7/60 Limburg

Wegen bevorstehender Ein-
berufung des bisherigen, zum
1. April oder früher selbstän-
diger, gut empfohlener, auch
mit elektr. Lichtanlage ver-
trauter 11/60

Müller

als Erster gesucht.
Josef Kalteher,
Mühlen bei Limburg.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Städtische Kriegsfürsorge

Die Auszahlung der bewilligten Wohnungsmieten und
Barzuschüsse für den Monat Februar 1917 findet am
Mittwoch, den 14. d. Mts., von vormittags 8
bis 12½ Uhr auf Zimmer 13, I. Stock des Rathauses
Limburg, den 13. März 1917.

Die Stadtkasse.

Eier-Verkauf.

Donnerstag, den 15. März 1917, vormittags
von 9—1 Uhr Verkauf von Eiern im alten Gymnasium.
Eierarten sind vorzulegen. Die Abschnitte dürfen vor-
nicht abgetrennt werden. 7/60
Limburg, den 13. März 1917.

Städtische Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Holzverfeinerung. Oberförsterei Diez.

Mittwoch, den 21. März vorm. 11 Uhr in der Wirt-
schaft von Emil Seibel zu Altdiez. Distr. 23 u. 24
Abholtopf Buchen: 293 Km. Eicht. u. K., 22 Km. Kiefern-
holz 1 Kl., 25 Km. unaufgearbeitetes Reisig. 4/60

Reparaturen

an landwirtschaftlichen Maschinen

übernimmt

August Kern, Maschinenbauer
Limburg a. d. L.

Achtung!

Kaufe Schlachtpferde
bis zu 1000 Mark. 6/35
Unfall- und Not-
schlachtungen werden so-
fort prompt ausgeführt.
Simon Ehlig,
Pferdemetzger, Telefon 237.

Klavierunterricht

wird bei möglichem Honorar
erteilt. 5/23
Näh. Obere Schiede 5